

Lärmenlöcher



Schächte im Löss bei Östringen - Eichelberg im Landkreis Karlsruhe

MITTEILUNGEN der Höhlenforscherguppe Karlsruhe

2008

MITTEILUNGEN der Höhlenforscherguppe Karlsruhe

bisher erschienen:

1977	Heft 1	Katasterarbeit
1978	Heft 2	Speläo-Südwest 1978 in Niedersimten
1980	Heft 3	Gruppentätigkeit
1983	Heft 4	Röhrenstrukturen und röhrenförmige Höhlen im pfälz. Buntsandstein
1985	Heft 5	Der Brunnenstollen bei Trippstadt
1987	Heft 6	Höhlen und Felsdächer auf den Kartenblättern 6514 und 6515
1988	Heft 7	Höhlen und Felsdächer des Kartenblattes 6614 Neustadt/Weinstraße
1990	Heft 8	Medizin in der Höhlenforschung
1990	Heft 9	Ausbildung in der HFG - Skriptenband 1 -
1991	Heft 10	Ausbildung in der HFG - Skriptenband 2 -
1992	Heft 11	Einführung in die Biospeläologie mit Schwerpunkt Deutschland
1993	Heft 12	Biogene Strukturen des Kreidesand- und Buntsandsteins
1994	Heft 13	30 Jahre Höhlenforscherguppe Karlsruhe
1996	Heft 14	Höhlen der Ardèche
1996	Heft 15	Speläo-Südwest 1996 in Oberwürzbach
1999	Heft 16	Höhlen im französischen Jura
2003	Heft 17	Studerbildschacht
2004	Heft 18	Brunnen in Rheinhessen und der Pfalz
2008	Heft 19	Speläo-Südwest 2008 in Niederschlettenbach

Herausgeber: Höhlenforscherguppe Karlsruhe
Mainzer Str. 29
D - 76199 Karlsruhe

Copyright: Nachdruck und Vervielfältigung, auch von Teilen, sind nur mit
Genehmigung des Verfassers zulässig

Lärmenlöcher

Schächte im Löss bei Östringen-Eichelberg im Landkreis Karlsruhe

Bericht

Hans Klose

Vermessung

Hans Klose, Ralf Kauth

Pläne

Ralf Kauth

Zeitungsberichte Rhein-Neckar-Zeitung

Kurt Emmerich

Forschungsbericht Landesdenkmalamt Baden-Württemberg 1979

Dr. Lutz

Wohnlochartige Fruchtspeicher im Burgenlande

F.Mühlhofer

Der Leemekeller

Manfred Gauda et al.

Mitteilungen der Höhlenforscherguppe Karlsruhe	Sonderheft 2008	Seite 1-25	Abb. 8	Pläne 7	Karlsruhe 2008
---	-----------------	---------------	-----------	------------	-------------------

r: h: H:	Lärmenloch Im hinteren Greifenberg		TK 6818
Eh:	Eb:	L:	

Besprechung am 9. Oktober 1989 mit Herrn Dr. Lutz (Landesdenkmalamt Karlsruhe), Herrn Albert (Förster), Herrn Emmerich, Ralf Kauth und Hans Klose.

Ralf Kauth (oder eventuell Herr Emmerich) besorgt eine 5.000er Karte und Herr Kauth zeichnet in diese Karte die genaue Lage des Lärmenloches ein. Dieser Lageplan wird dann an Herrn Dr. Lutz geschickt.

Herr Emmerich organisiert vor Ort Leute, die beim Graben helfen können. Herr Emmerich und Herr Kauth bemühen sich, ein Dreibein zu finden, an dem der Abraum hochgezogen werden könnte. Das Dreibein muß eine Grundfläche von 2m Durchmesser freilassen, denn es ist zu erwarten, daß das Lärmenloch etwa 2m Durchmesser hat. Weiterhin müssen Bohlen besorgt werden, um den Rand abzudecken; einerseits soll der Rand des Lärmenloches nicht abgetrampelt werden, und andererseits würde eine Belastung des Randbereiches den im Loch Arbeitenden gefährden.

Herr Dr. Lutz wies darauf hin, daß bei Arbeit mit Karbitlicht der unten Arbeitende angeseilt sein müsse, falls er wegen CO2 Probleme haben sollte.

Der Abraum soll weiträumig verteilt werden; im Bereich der Bäume darf nicht allzuviel aufgeschüttet werden, um deren Wurzeln nicht zu schädigen.

Im unmittelbarer Umgebung des Lärmenloches muß zunächst eine dünne Schicht abgetragen werden, um den Rand des Lärmenloches genau festzustellen. Dann wird vorsichtig in die Tiefe gegraben. Der Durchmesser des Einstiegsloches dürfte etwa 60 bis 80cm betragen; hier kann jeweils nur eine Person arbeiten, die jeweils beim Hochziehen eines Eimers aussteigen muß, um eine Gefährdung zu vermeiden. Erst wenn der unten Arbeitende sich im aufgeweiteten Bereich unterstellen kann, kann er unten bleiben. Wir sollen arbeiten bis Unterkante Kuh, dann könnte wahrscheinlich noch eine Laubschicht folgen. Danach müssen wir aufhören, damit im Beisein von Herrn Dr. Lutz die archäologische Grabung, wahrscheinlich ein schmaler Suchgraben, durchgeführt werden kann.

Die Beleuchtung soll vorzugsweise mittels elektrischem Licht erfolgen. Herr Kauth könnte beispielsweise seinen Geländewagen in den Weg stellen, und eine Leitung könnte heruntergelegt werden, um mit 12 V die Beleuchtung zu betreiben. Herr Ralph Kauth kümmert sich um alles, was für Beleuchtung erforderlich ist.

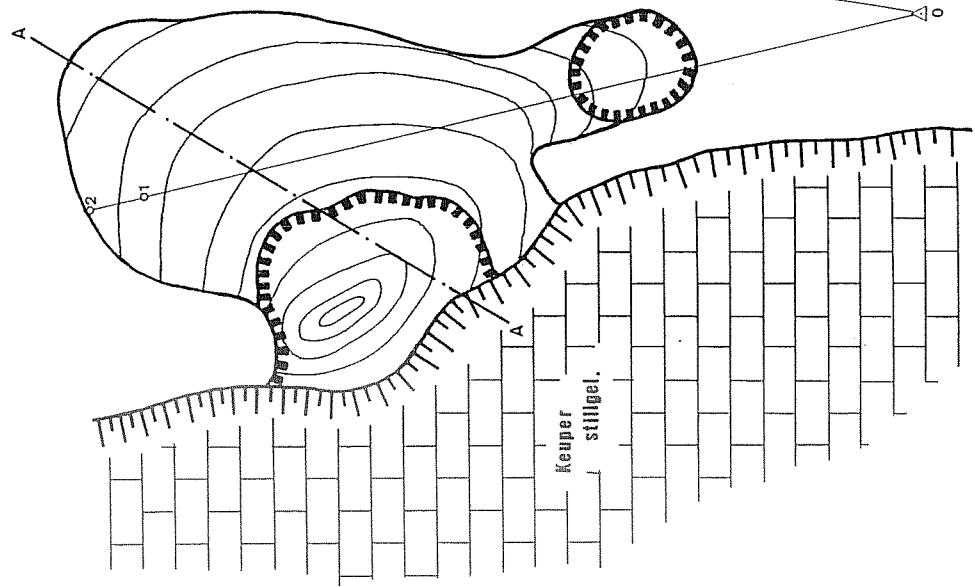
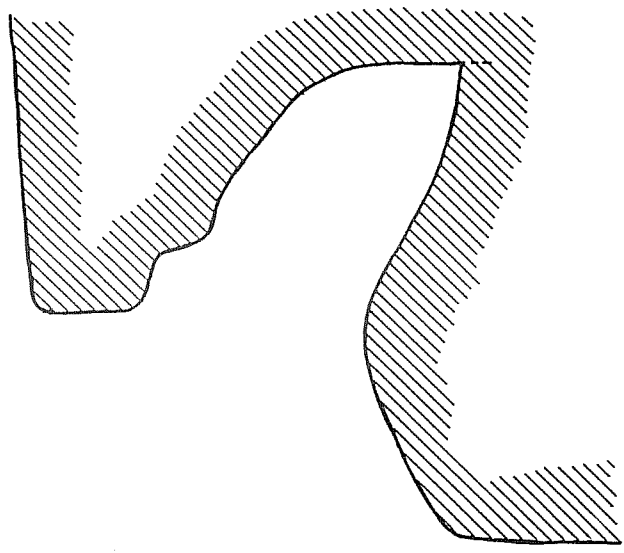
Zur ersten Grabungsaktion werden Herr Emmerich, Herr Kauth und Herr Klose mitbringen, was sie so an Schaufeln und Schäufelchen haben; wir können dann ausprobieren, was am besten geeignet ist.

Es ist zu prüfen, wie groß ein Dreibein sein soll, welches eine Fläche von 2m im Durchmesser freiläßt. Zunächst sollte man hierüber mit Erich telefonieren. Die Frage ist auch, wie man ein derartiges Dreibein jeweils an den Ort der Tat schaffen kann; eventuell könnten den Transport dieses Dreibeines und der um das Loch zu legenden Bohlen die Männer übernehmen, die Herr Emmerich für die Grabung besorgt. Bei Herrn Emmerich wäre dann der Lagerplatz für dieses Material sowie das Beleuchtungsmaterial.

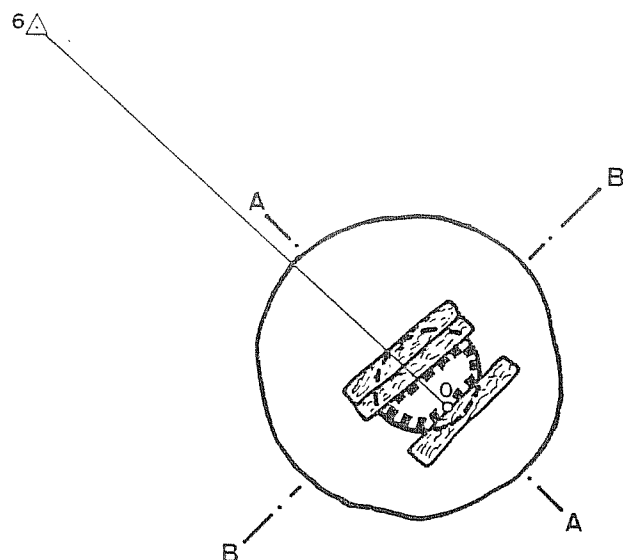
Es wäre zu überlegen, ob anstelle eines Dreibeines Seile verwendet werden, die wir zwischen Bäumen aufspannen könnten.

Herr Emmerich, Herr Kauth und Klose waren sich einig, daß etwa vier Leute von Herrn Emmerich zur Grabung gestellt werden müssen. Jeweils zwei von diesen Leuten einerseits und ein Höhlenforscher andererseits würden dann an einem Samstag als Grabungstrupp tätig.

Schnitt A - A

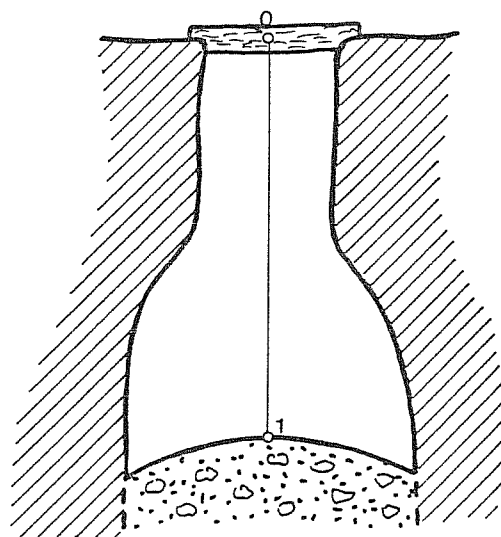
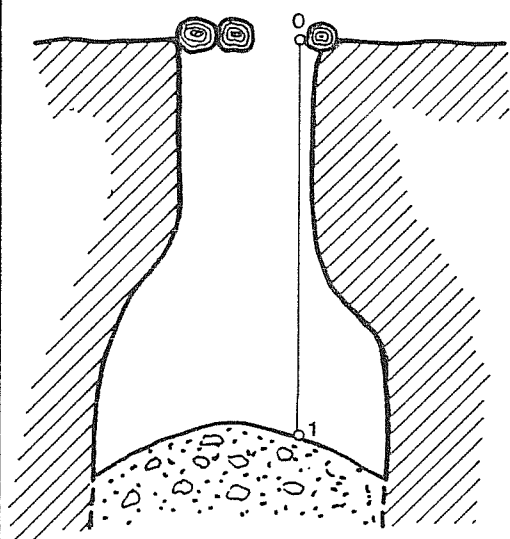


Lärmenloch 1		EH	—
		EB	—
Kartenblatt		6818	
		L 6918	
Koordinaten		r 83 610	
		h 50 420	
Höhe NN		100	Rw
Geologie		—	—
Plan		R. Kauth	
Kat. Nr.		6818/901	
Länge		—	—
Lage		—	—
Vermessung		H. Klose	
		R. Kauth	



Schnitt A - A

Schnitt B - B



r 83 663
h 50 522
H 107 Rw

Lärmenloch 2

EH —

EB —

0 1 2 m

Kat.Nr.

6818/902

Kartenblatt

6818
L 6918

Vermessung

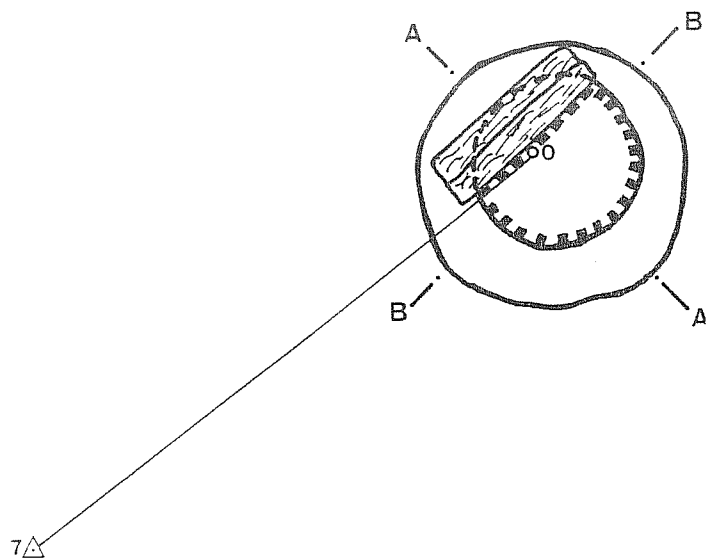
H. Klose
R. Kauth

Geologie

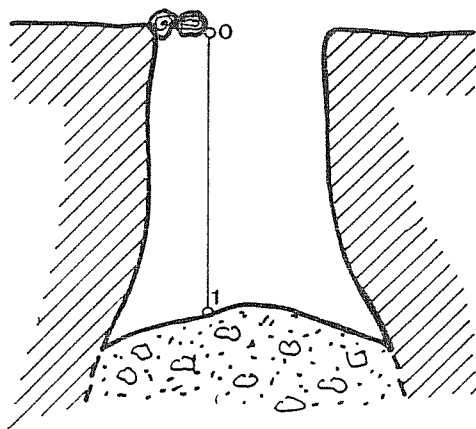
—

Plan

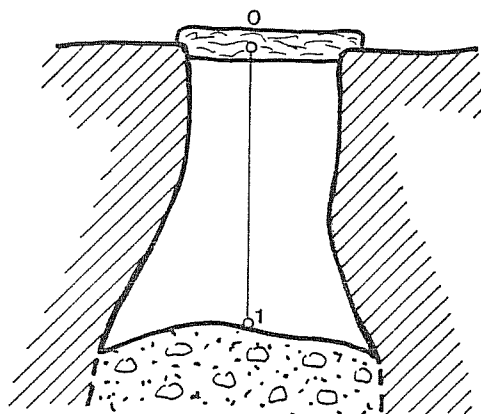
R. Kauth



Schnitt A-A



Schnitt B-B



r 83 688
h 50 547
H 108 Rw

Lärmenloch 3

EH —

EB —

0 1 2 m

Kat. Nr.

6818 / 903

Kartenblatt

6818

L 6918

Vermessung

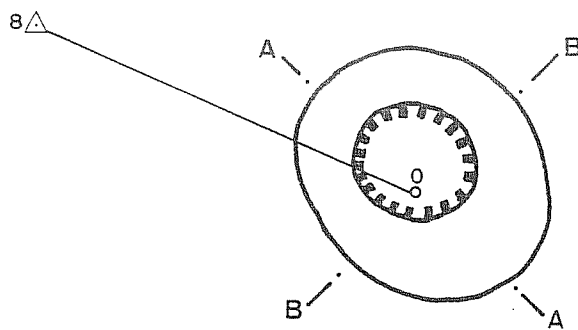
H. Klose
R. Kauth

Geologie

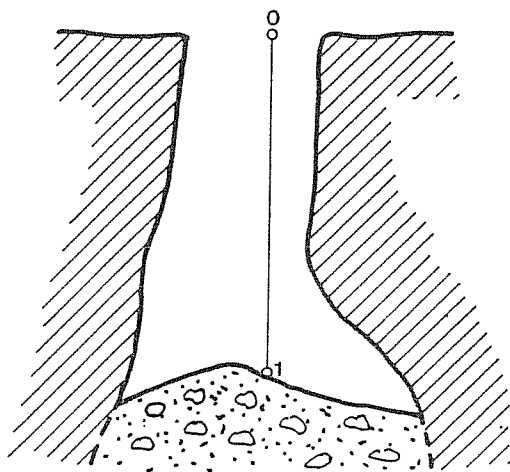
—

Plan

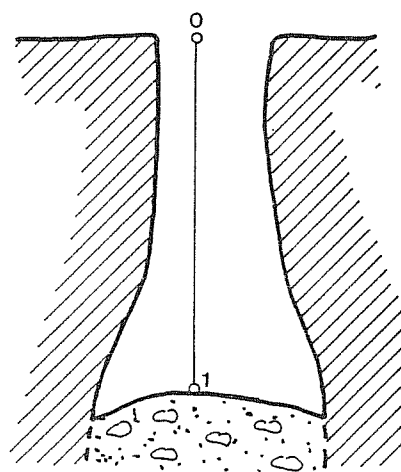
R. Kauth




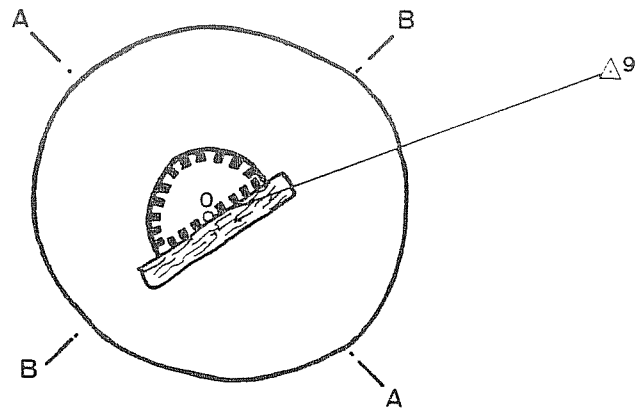
Schnitt A-A



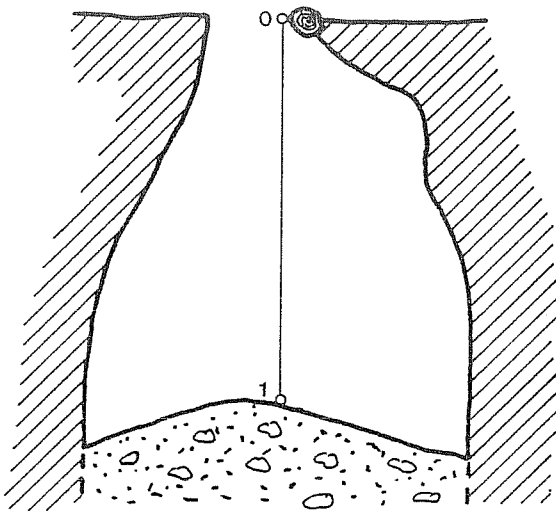
Schnitt B-B



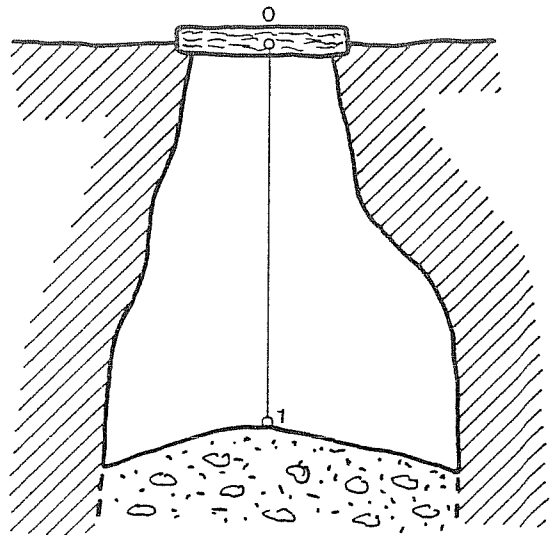
r 83 694 h 50 553 H 109 Rw	Lärmenloch 4		EH —
	Kat. Nr. 6818 / 904	Kartenblatt 6818 L 6918	
Vermessung H. Klose R. Kauth	Geologie —	Plan R. Kauth	



Schnitt A - A



Schnitt B - B



r 83 708
h 50 568
H 110 Rw

Lärmenloch 5

EH —

EB —

0 1 2 m

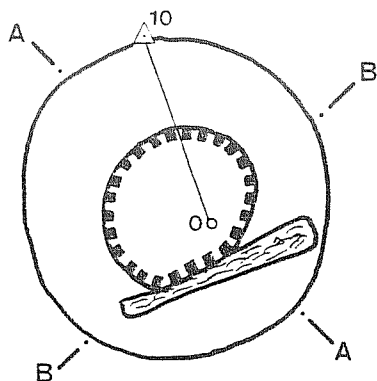
Kat. Nr. 6818/905

Kartenblatt 6818
L 6918

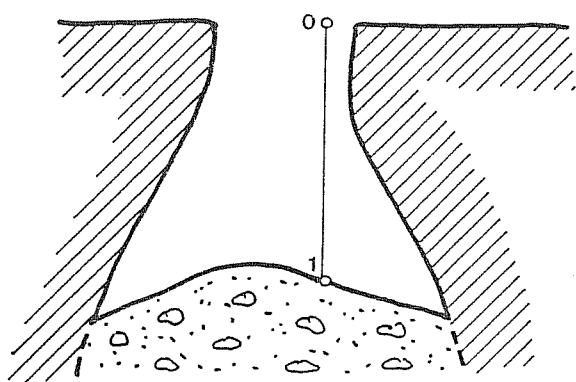
Vermessung H. Klose
R. Kauth

Geologie —

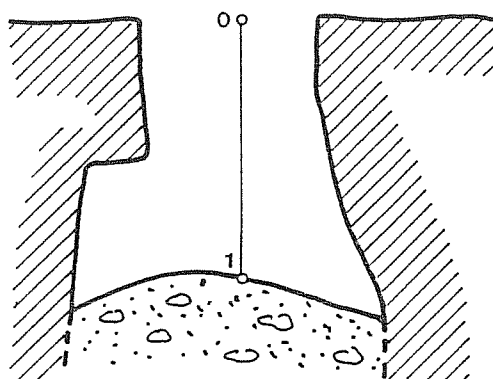
Plan R. Kauth



Schnitt A-A



Schnitt B-B



r 83 715
h 50 574
H 110 Rw

Lärmenloch 6

EH —

EB —

0 1 2 m

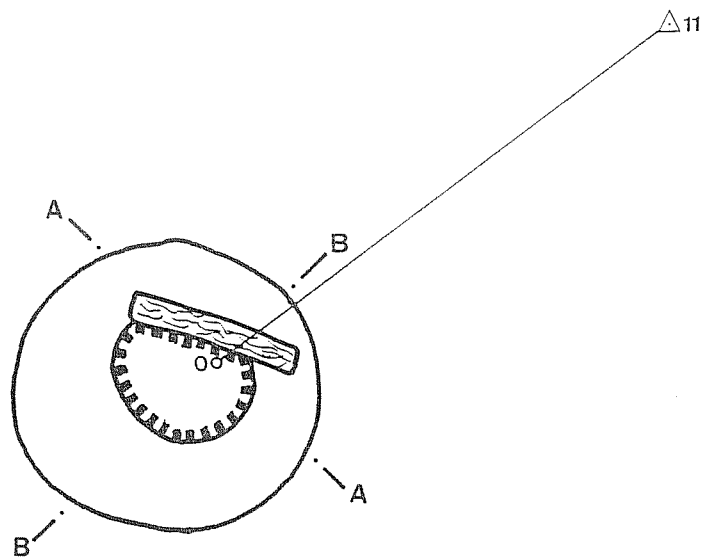
Kat. Nr. 6818/906

Kartenblatt 6818
L 6918

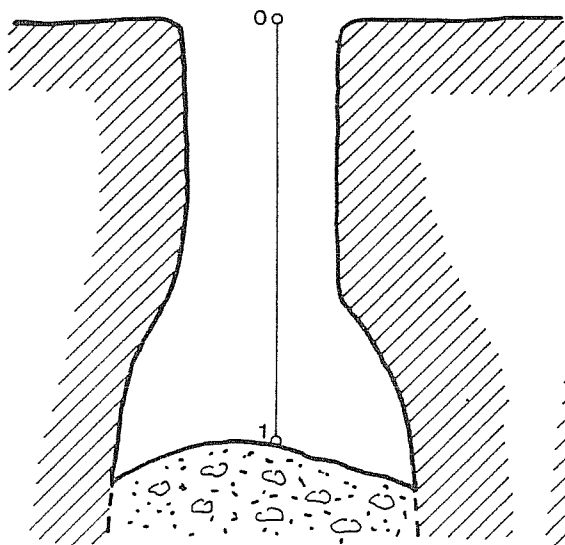
Vermessung H. Klose
R. Kauth

Geologie —

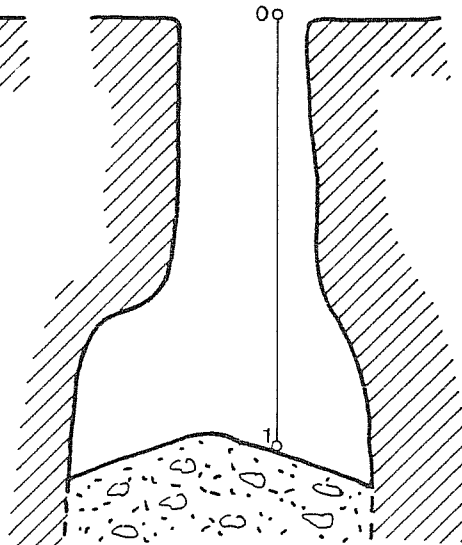
Plan R. Kauth



Schnitt A-A



Schnitt B-B



r 83 721
h 50 584
H 111 Rw

Lärmenloch 7

EH —

EB —

0 1 2 m

Kat. Nr. 6818 / 907

Kartenblatt 6818
L 6918

Vermessung H. Klose
R. Kauth

Geologie —

Plan R. Kauth

Geheimnisvolle Lärmenlöcher

Bei Gefahr in die Erde verkrochen? - Versteck vor plündernden Truppen - Über Ursprung und Zweck nichts bekannt

Östringen-Eichelberg. Im Gewann Vorderer Greifenberg befindet sich ein Lärmenloch und in der Katzenallee noch sieben andere. Sie ziehen sich in einer Linie hin von Südwest nach Nordosten. Das erste Lärmenloch ist von der Straße, die vom Stifterhof zum Schindelberg führt, einzusehen und ist durch den ehemaligen Steinbruch und Erdrutsch fast freigelegt. 108 Schritte davon befindet sich das zweite, 34 Schritte davon das dritte, das vierte acht Schritte weiter, das fünfte 21 Schritte, das sechste acht Schritte, das siebte Lärmenloch elf Schritte weiter. Wahrscheinlich war im Vorderen Greifenberg noch eine ganze Reihe von Lärmenlöchern, die aber eingeebnet wurden. An zwei Stellen sind verdächtige, kreisrunde Bodensenkungen sichtbar.

Um sich gegenseitig Schutz und Hilfe zu gewähren, haben die Erbauer der Lärmenlöcher bestimmt einige nahe beisammen angelegt, wovon eines übrig blieb. Heinrich Böhm berichtet in seinem Buch "Unbekannter Kraichgau" auf Seite 84, daß Eduard Emmerich im Jahr 1890 Lärmenlöcher entdeckt habe und alle Lärmenlöcher wegen Einsturzgefahr zugeschüttet wurden.

Im Volksmund werden diese Höhlen "Lärmenlöcher" genannt. Der Name leitet sich vermutlich ab von den Worten "Alarm" und "Loch", bedeutet also ein Loch in das man bei Gefahr (Alarm) flüchten konnte. "Erdsfall" ist die amtliche, sicherlich unzutreffende Bezeichnung für das Lärmenloch. Ein Stall ist eine Tierunterkunft. Für Tiere wurden die ca. 5 Meter tiefen und nur von oben zugängigen Lärmenlöcher bestimmt nicht gebaut.

Die in den Löß oder Leimboden gegrabenen Höhlen haben die Form eines umgestülpten Trichters oder einer bauchigen Flasche. Die Sohlen der Lärmenlöcher sind kreisrund mit einem Durchmesser von ca. 2,40 bis 3 Meter. Nach oben verengen sich die Wände zu einem Einstiegsloch von knapp 60 cm lichter Weite. Wie viele Lärmenlöcher einst im Großen Wald vorhanden waren, ist nicht bekannt. Die noch vorhandenen sind durch natürliche Aufschwemmungen und Auffüllungen in der Erhaltung bedroht.

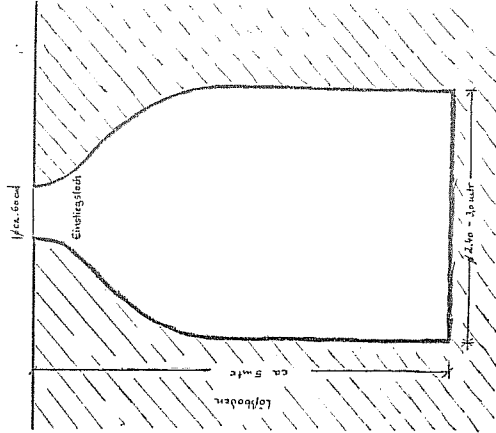
In einem im März 1974 in Oberderdingen entdeckten Lärmenloch (leider nicht mehr erhalten) fand man Scherben, Knochen, einen Eisennagel, einen Messingknopf und eine bronzene Riemenzunge. Bei der Keramik handelt es sich teilweise um mehrfarbig glasierte Ware, die im 18. Jahrhundert entstanden sein dürfte. Daneben gibt es noch einige ältere Stücke, die sogar dem 17. Jahrhundert angehören könnten. Die Fundstücke geben einen Anhaltspunkt für den Zeitpunkt der letzten Benutzung der Lärmenlöcher als Zufluchtsort. Demnach mußten sie im 17. Jahrhundert, d. h. während des Dreißigjährigen Krieges (1618 - 1648) benutzt worden sein.

Wenn man annimmt, daß die Lärmenlöcher weitab der Siedlungen angelegt waren, im tiefen Wald, das Einstiegsloch durch dichtes Buschwerk getarnt, konnte dort eine achtköpfige Familie für eine

kürzere Zeit ein verhältnismäßig sicheres Versteck finden.

Voller Erstaunen steht man vor diesen gähnenden Einstiegslöchern und fragt sich: Warum wählten die Bedrohten einst diese bauchige Form als Erdhöhle, warum so tief und warum kreisrund, warum gru-

Lärmenloch



ben sie keinen flachen Gang in einen Abhang mit Nottausgang? Wer waren die Leute, die hier Schutz gesucht haben? Wie kamen die Leute in das tiefe Loch. Wie brachte man die Alten, die Gebrechlichen und die Kranken in das tiefe Loch?

Wurden darin auch Kinder geboren? Wie haben sich die Leute ernährt? Wo blieb das Vieh? Die Lärmenlöcher sind bei der Katzenallee auf der höchsten Stelle gegraben. Ganz sicherlich, um die Feuchtigkeit im Lärmenloch gering zu halten. Am Vorderen Greifenberg befindet sich das Lärmenloch am unteren Teil des Südhanges. Es liegt aber unmittelbar hinter einem natürlichen Geländeeinschnitt, so daß ein Nasseschutz vorhanden war.

Auf welchem Schleichweg kamen die Leute zu den Lärmenlöchern und wo wohnten sie? In Odenheim? In Eichelberg? Stift Odenheim? Tiefenbach? Oder befand sich vielleicht in der Klotenklänge eine Ortschaft "Wigoldsberg", deren Einwohner bei Gefahr durch die Rehbockbrunnenschlucht hierher gelangten? Gab es vielleicht irgendwo in der Nähe eine Ortschaft, die im Dreißigjährigen Krieg ausgestorben ist? Hat vielleicht ein Einwohner, der im Ort zurückgeblieben war, gezwungen durch den Schwedentrunk (die Opfer mußten Pfuhl trinken), die Lärmenlöcher verraten? Kamen die Schweden oder Mansfeldschen Truppen hierher, und die Leute saßen in den Löchern wie Mäuse in der Falle und wurden sogar ermordet? Wie war der Winter in einem solchen Loch zu ertragen?

Die Geschichte über die Lärmenlöcher und ihre Bewohner wurde nicht aufgeschrieben. Jedenfalls eines weiß man: Es hausten arme Menschen in diesen Erdlöchern, die nur überleben wollten.

Kurt Emmerich

Ein Fall für die Wissenschaft:

Lärmenlöcher werden erforscht

Höhlenforscher meldete Interesse an – Ortschaftsratssitzung

kh. Östringen-Eichelberg. Verkehrsschau, Kinderspielplätze, Friedhofsmauer, Tiefflieger waren die Hauptthemen einer Bürgerfragestunde, die anlässlich der öffentlichen Ortschaftsratssitzung auf der Tagesordnung stand. Die Leitung hatte Ortsvorsteher Wendelin Fersching. Der Vorsitzende des Sportvereins, Ortschaftsrat Reiner Schwarz teilte mit, daß das Clubhaus dringend mit einer Einbruchssicherung versehen werden sollte, z. B. müßten die Fenster im unteren Stockwerk vergittert werden. Auch der Hartplatz entspräche nicht den Wünschen der Sportler und bedarf einer Erweiterung sagte Schwarz.

OR Willi Mildenerberger stellte den Antrag, daß die Gartenstraße im östlichen Bereich mit einem Gehweg versehen wird. Einen Gehweg soll auch die Obere Klosterstraße am westlichen Ortsende erhalten. Die entsprechenden Mittel sollen im nächsten Haushaltsjahr bereitgestellt werden.

Eine Medaille, die der im Jahre 1928 gegründete Eichelberger Gesangverein bei einem Sängerwettstreit in Odenheim errungen hatte, übergab OR Emmerich dem Ortsvorsteher zur Bereicherung der Heimatsstube. Die Medaille, mit Bildprägung „Walther von der Vogelweide“, war zuvor in den Händen von Heinrich Mildenerberger.

Von einem Besuch eines Höhlenforschers aus Bad Dürkheim, der auf Grund einer Veröffentlichung der RNZ „Geheimnisvolle Lärmenlöcher geben Rätsel auf“ die Lärmenlöcher erforschen will, berichtete Ortschaftsrat Emmerich und gab bekannt, daß er alles unternommen habe, die wohl noch einzigartig bekannten Lärmenlöcher vor der Zerstörung zu retten.

AUGEN AUF IM STRASSENVERKEHR

RNZ 26./27. Aug. 1989

Lärmenlöcher geben weiterhin Rätsel auf

Vorratsräume oder Fluchtorte – Landesdenkmalamt will Entstehung ergründen – Feldgruben der Germanen?

kl. Ostringen-Eichelberg. Eine Kommission, bestehend aus Vertretern des Landesdenkmalamtes und Mitgliedern des Arbeitskreises für Erdstallforschung und des Forstamtes, besichtigte die auf der Eichelberger Gemarkung vorhandenen Lärmenlöcher. Die Lärmenlöcher, die ursprünglich ca. drei Meter tief waren, sind durch Erde, Laub, Holz teilweise aufgefüllt und sollen nach dem Wunsch des zuständigen Landesdenkmalamtes Karlsruhe im jetzigen Zustand belassen werden. Lediglich bei einem Lärmenloch soll im Laufe des nächsten Jahres die Auffüllung entfernt werden. Dazu werden voraussichtlich nebst den Erdstallforschungen und freiwilligen Helfer auch ein Beauftragter des Landesdenkmalamtes zugezogen sein. Vielleicht findet man bei dieser Gelegenheit den Schlüssel zu dem Geheimnis der Lärmenlöcher durch Funde und Pollenuntersuchung.

Die Lärmenlöcher bei Eichelberg sind nach nunmehr in verstümmelter Form: Ierna und der Auskufft des Landesdenkmalamtes die lernen, hier besonders in Landsknechtliedern erhaltenen in unserer Gegend. Die Lärmenlöcher oder „Erdställe“ (Ställe = Stätten), wie sie in der Fachsprache genannt werden, geben noch immer große Rätsel auf. Dr. Lutz vom Landesdenkmalamt hält es für möglich, daß es sich hier um Höhlen handelt, die im Dreißigjährigen Krieg möglicherweise als Vorratsräume oder auch als Fluchtorte für wenige Stunden benutzt wurden. Ein längerer Personen-Aufenthalt ist in den Erdställen nicht möglich, da der CO₂-Gehalt (Kohlendioxid) in der Höhle verbleibt und damit nach einiger Zeit die Atemluft knapp wird. Weil auch nicht der Rauch entweichen, konnte man darin kein Feuer entfachen.

Lärmenlöcher – Leemelöcher

Das Wort „Lärmenloch“ setzt sich zusammen aus den Wörtern: Alarm und Loch. In einem alten Wörterbuch (1885) von Jacob und Wilhelm Grimm steht unter der Bezeichnung – Lärm, lärmern zu lesen: „Romanischer Schlachtruf, franz. al arme (zu den Waffen) von den Niederlanden her wurde dieser Schlachtruf auch in deutschen Heeren ange-

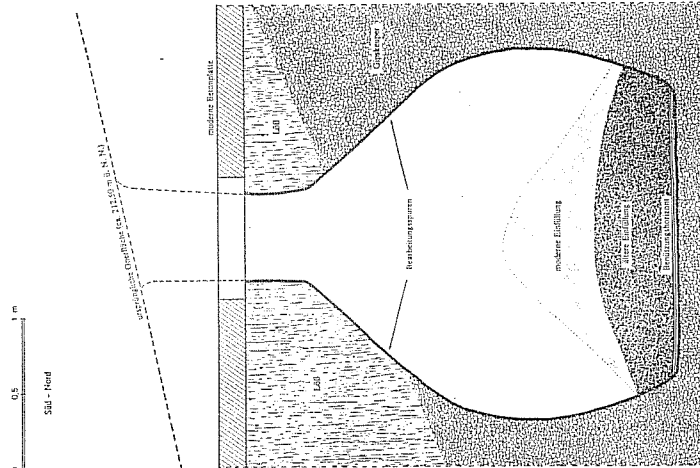
bleibt und keine Fäulnis aufkommen läßt. Die Höhlen sind alle an sehr trockenen Plätzen angelegt. Eine Möglichkeit von vielen! Prof. Dr. Arnold aus Landau ist der Ansicht, daß die Erdställe erst benötigt wurden, nachdem der Anbau der Runkelrübe (um 1780) eingeführt war, denn vorher gab es kein frostempfindliches und derart voluminöses Produkt.

Die Rupa im Burgenland

Dagegen berichtet Oberstleutnant F. Mühlofer aus Wien von flaschenförmigen, bis drei Meter tiefen „Gruben“ im Burgenland (Seewinkel), welche dort „Rupa“ genannt werden. Die Burgenländer behaupten es seien „Wohngruben“ aus der Jungsteinzeit (Neolithikum). Mühlofer ließ die Erdställe erforschen und faßte das Ergebnis zusammen: „Die flaschenartigen Gruben sind Fruchtspeicher, die sich bis mindestens in die frühgeschichtliche (germanische) Zeit verfolgen lassen.“ Er schreibt weiter dazu: „Den Anlaß für den Umfang unserer bezüglichen Forschungen bot, abgesehen vom Fundinhalt, die Überzeugung, daß Wohngruben in so unzweckmäßiger Form die Verwendung finden konnten und daher als solche auch nie gebaut wurden.“

Der römische Geschichtsschreiber Tacitus schrieb in seiner Germania: „Sie (die Germanen) pflegen auch unterirdische Löcher auszuheben und bedecken oben mit viel Dünger, als Zufluchtstätte für den Winter und als Behälter für Frucht, da solche Stätten die Härte der Fröste mildern und bei feindlichen Einfall zwar das offene Daliegende verheert wird, das Verborgene und Vergrabene aber unbekannt bleibt oder durch den Umstand, daß es erst gesucht werden muß, entgeht.“

Im Frankenland, bei Cham werden die Erdställe „Schrazellöcher“ genannt. Sie wurden, nach den darin gemachten Funden zu urteilen, als Totenkultstätten benutzt (Bericht von Karl Schwarzenfischer, Mitarbeiter des Arbeitskreises für Erdstallforschung). Der Sage nach wohnen in den Löchern Zwerge oder Heinzelmännchen. Kurt Emmerich.



DER SCHEMATISCHE SCHNITT eines „Lärmenlochs“ bei Eichelberg.

Deutschland, Frankreich und Spanien haben viele in der Auffassung bestärkt, daß die Erdställe dem Bereich des Kultischen zuzurechnen sind und ihren Platz im Mittelalter haben. Dr. Lutz, Landesdenkmalamt Karlsruhe, meint, daß die Eichelberger Erdställe im Dreißigjährigen Krieg als Fruchtspeicher und notfalls „stundenweise“ als Versteck benutzt wurden.

Vielleicht findet sich in der Flaschenform die Erklärung, daß bei eingelagerten Früchten eine Selbstkonservierung stattfand und zwar durch das aus den Früchten austretende Gas „Äthylen“, das schwerer ist als Luft und somit in der flaschenartigen Höhle ver-

FORSCHUNGEN UND BERICHTE
DER ARCHÄOLOGIE DES MITTELALTERS
IN BADEN-WÜRTTEMBERG

BAND 6



LANDESDENKMALAMT BADEN-WÜRTTEMBERG
Stuttgart 1979

24 Kreuzer 1622, Münzstätte Amberg, Beierlein 955 var.

Pfalz-Neuburg

Wolfgang Wilhelm 1614–1653

24 Kreuzer 1622, Münzstätte Gundelfingen, Noss 265.

Reuß-Gera

Heinrich der Jüngere 1595–1635

24 Kreuzer 1621, Münzstätte Gera, Kraaz 936, vgl. Schmidt-Knab 418ff.

Sachsen-Alt-Gotha

Johann Casimir zu Coburg und Johann Ernst zu Eisenach 1572–1633

24 Kreuzer o.J., Münzstätte Coburg, Kraaz — (vgl. 561).

Schwarzburg — Rudolstadt

Carl Günther 1605–1630

24 Kreuzer 1622, Münzstätte Kranichfeld, Kraaz —, Fischer — (vgl. 494).

Niederlande

Provinz Friesland

Arendschilling o.J. (um 1600), Verkade 702.

abgekürzt zitierte Literatur

Albrecht = Joseph Albrecht, Die Münzen, Siegel und Wappen des Fürstlichen Gesamt-Hauses Hohenlohe, Ochringen 1865.

Beierlein = J.P. Beierlein, Die Medaillen und Münzen des Gesamt-Hauses Wittelsbach I, I, München 1897.

Binder-Ebner = Christian Binder und Julius Ebner, Württembergische Münz- und Medaillen-Kunde II, Stuttgart 1912.

Fischer = Ernst Fischer, Die Münzen des Hauses Schwarzburg, Heidelberg 1904.

Kraaz = Münzen der deutschen Kipperzeit. Sammlung des Herrn Wilhelm Kraaz, Auktion 25 der Firma Riechmann & Co., Halle a.d.S. 6./7.3.1924.

Noss = Alfred Noss, Die pfälzischen Münzen des Hauses Wittelsbach. IV. Band, Pfalz-Veldenz, Pfalz-Neuburg, Pfalz-Sulzbach. München 1938.

Schmidt-Knab = Berthold Schmidt und Carl Knab, Reussische Münzgeschichte, Dresden 1907.

Verkade = P. Verkade, Muntboek, bevattende de namen en afbeeldingen van munten, geslagen in de zeven voormalig vereenigde nederlandsche provincien, Schiedam 1848.

¹ Für eine erste Sichtung des Fundes ist Herrn Prof. Dr. Wielandt, Karlsruhe, zu danken.

TK 25 Nr. 6818

Verbleib: BLM

P.-H. Martin

Kraichtal-Oberacker (Lkr. Karlsruhe)

Lärmenloch im Gewann *Fabe*.

Etwa 500 m westlich des Ortskerns von Oberacker wurde im März 1972 im Gewann *Fabe* bei Planierarbeiten für einen Turnhallenneubau ein Erdstall oder *Lärmenloch*, wie es im Volksmund genannt wird, aufgedeckt.

Bei dem Erdstall von Oberacker handelt es sich im Ge-

gensatz zu anderen, weitläufigeren Höhlensystemen¹ um eine relativ einfache Anlage. Sie besteht im wesentlichen aus einer Höhle von der Form eines umgestülpten Trichters die ursprünglich von oben her zugänglich war (vgl. Abb. 28). Die Höhle wurde in den standfesten Löß eingetieft und war in ihrer ursprünglichen Form noch völlig erhalten. Lediglich der Boden war knapp 50 cm hoch mit lockerem Erdmaterial angefüllt, das größtenteils durch die Planierraupe hereingeraten war. Die Sohle des Erdstalles war flach, etwa kreisrund und hatte einen Durchmesser von 2,60–2,70 m. In der Mitte der Bodenfläche zeigten sich Spuren von Holzkohle und Asche, die auf die Benutzung eines Kohlebeckens oder ähnl. hinweisen. Die Tiefe des Erdstalles betrug ca. 4,8 m von der heutigen Geländeoberfläche aus gerechnet.

Der Grubenboden wies einen mehrere cm starken blätterteigartigen Trampelhorizont auf, der einige glasierte neuzeitliche Scherben enthielt. Auf ihm lag am Rand ein fast ganz erhaltener innen glasierter Krug (vgl. Abb. 28), der aus dem 17. oder 18. Jahrhundert stammen dürfte. Daneben fanden sich noch die Skelette mehrerer kleiner Tiere, die offenbar in das Loch gestürzt und dort verendet sind. Im Laufe der Zeit verstopfte das Zugangsloch völlig, so daß von dem Erdstall obertägig nichts mehr zu sehen war.

Wenn man annimmt, daß das Gelände um das Einstiegsloch mit Buschwerk bestanden war, bot der Erdstall von Oberacker einer kleinen Gruppe (Familie?) für kürzere Zeit sicheren Unterschlupf.

Da der Kraichgau in den Wirren des 16. bis 18. Jahrhunderts oft in Mitleidenschaft gezogen wurde, ist es durchaus denkbar, daß der Erdstall in dieser Zeit angelegt und während mehrerer Jahrzehnte benutzt wurde.

¹ Vgl. z.B. Peter Paulsen, Der sogenannte „Erdstall“ in Ringingen, Kr. Ehingen. Fundberichte aus Schwaben NF 17, 1965, S. 144 ff.

TK 25 Nr. 6818

D. Lutz

Ladenburg (Rhein-Neckar-Kreis)

Mühlengasse 9.

Bei Umbauarbeiten im Keller des Gebäudes Mühlengasse 9 kamen Anfang 1976 westlich außerhalb des Hauses die Reste eines bislang unbekannten Kellers zutage. Es handelt sich um einen kleinen rechteckigen Raum von 2,35 auf 2,53 m Innenfläche, der aus rotem Sandstein errichtet und eingewölbt war. Im Osten war er gegen den vermutlich älteren Keller des bestehenden Hauses gesetzt. Der Zugang erfolgte über eine Tür von Süden; in der Nordostecke befand sich ein schräg nach oben führender Lüftungsschacht. Der Keller gehörte vermutlich zu dem 1699 an die lutherische Gemeinde von Ladenburg verkauften ehemaligen Kettenheimer Hof, der ab

der auszudünnen. Einige glasierte Stücke können nicht vor dem beginnenden 16. Jahrhundert entstanden sein. Neben Gebrauchskeramik enthält der Fundkomplex auch Bruchstücke von Becher- und Napfkacheln.

TK 25 Nr. 7018

Verbleib: BLM

H.-W. Heine (Lutz)

Neulingen-Nußbaum (Enzkreis)

Reste einer gotischen Kapelle.

Im Rahmen der Erfassung mittelalterlicher Bodendenkmale wurden durch Hinweise aus der Bevölkerung auch die Reste eines vermutlich mittelalterlichen Gebäudes bekannt, das nach der örtlichen Tradition als Rest einer Kapelle anzusprechen ist. Es liegt ca. 1,25 km nordwestlich von Nußbaum in einer Talmulde am Rande des Gemeindewaldes Distrikt I *Lange Wald*. Erkennbar sind noch Schuttwälle von 0,5 m Höhe. Der Grundriß zeichnet sich ständig nur noch schwach ab. An der Westseite wurde durch Unbekannte ein Teil einer ca. 1 m starken gemörtelten Mauer aus teilweise lagenhaft verlegten Kalksteinen freigelegt. Die vermutliche Außen-(West)seite der Mauer hat einen abgesetzten Sockel mit Hohlkehle, der mit einiger Vorsicht in spätgotische Zeit zu datieren ist.

TK 25 Nr. 7018

H.-W. Heine

Neunkirchen-Neckarkatzenbach (Neckar-Odenwald-Kreis)

Ruine Minneburg.

Seit einer Reihe von Jahren führt das Staatliche Hochbauamt Heidelberg an der Ruine Minneburg bei Neckarkatzenbach Sicherungsarbeiten durch, bei denen mehrfach auch Streufunde geborgen wurden. Im November 1973 wurde innerhalb der Zingel in der Oberburg eine Münze gefunden. Es handelt sich um ein 24-Kreuzer-
eck, gemeinschaftliche Prägung der Grafen von Hohenlohe aus unbestimmter Münzstätte, Kippermünze o.J (1621/22)¹.

Vorderseite: MO NO CO HO E DO IN LA Wappen
Rückseite: FERDIN 2 DG ROM IM SE AVG Reichsadler

Daneben kamen in den folgenden Jahren verschiedene spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik- und Glasbruchstücke zutage; weiterhin zahlreiche Scherben von Ofenkacheln. Hier reicht die Skala von frühen Becherkacheln des 12./13. Jahrhunderts über Napfkacheln des 14. zu grün und schwarz glasierten und reich verzierten Bildkacheln des 15. und 16. Jahrhunderts.

¹ Freundliche Mitteilung P.-H. Martin, Badisches Landesmuseum Karlsruhe

TK 25 Nr. 6620

Verbleib: BLM

D. Lutz

Niefern-Öschelbronn (Enzkreis)

Befestigter Kirchhof in Öschelbronn.

Bei der Neugestaltung des Kirchplatzes in Öschelbronn wurden im Jahre 1973 die noch gut erhaltenen Reste des ehemals befestigten Kirchhofs weitgehend zerstört, obwohl durchaus die Möglichkeit bestanden hätte, sie in die neue Anlage mit einzubeziehen. Die Befestigung des Kirchhofs erfolgte vermutlich im 15. Jahrhundert mit Billigung des Klosters Maulbronn, das in dieser Zeit die Ortsherrschaft innehatte; wie dies auch im benachbarten, ebenfalls zu Maulbronn gehörigen Niefern der Fall war. Ursprünglich wird die Befestigung die Kirche an allen Seiten umgeben haben, jedoch sind die im Norden und Nordwesten liegenden Teile bereits seit langem verschwunden. Erhalten waren bis 1973 noch acht Keller, von denen der im Südosten bis ins 20. Jahrhundert als Kelter verwendet wurde, sowie die Umfassungsmauer im Süden und Osten (vgl. Abb. 51). Die Keller waren durch Türöffnungen in der Mauer zugänglich. Bis auf den ganz im Osten (ehem. Kelter) hatten alle eine Entlüftung durch einen kaminartigen meist schrägen Schacht zur Oberfläche des Kirchplatzes. Die Keller selbst waren teilweise sehr unregelmäßig angelegt, nutzten jedoch den zur Verfügung stehenden Raum geschickt aus. Bei einigen Kellern gab es Anzeichen dafür, daß sie ursprünglich vom Inneren des Kirchhofs ihren Zugang hatten, was ja auch ihrem Zweck mehr entsprach. Die jetzigen Türen und ein Teil der Mauer stammen mit einiger Wahrscheinlichkeit aus dem 19. Jahrhundert. Über ursprünglich etwa vorhandene Gaden oder Speicher über den Kellern oder der Kirchhofsmauer entlang ließen sich keine Anhaltspunkte mehr gewinnen.

TK 25 Nr. 7018

D. Lutz

Oberderdingen (Lkr. Karlsruhe)

Erdstall.

Bei Ausschachtungsarbeiten für den Neubau Otto Schwarzer im Flurstück Sonnenhalde stieß die Planier-
raupe im März 1974 auf einen mit einer bearbeiteten Sandsteinplatte abgedeckten Erdstall (oder *Lärmenloch*), der durch den Löß in den stark verwitterten Gipskeuper eingetieft war. Er hat die Form einer stark bauchigen Flasche (vgl. Abb. 52), die ihren größten Durchmesser mit 2,45 m ca. 1,00 m über der Sohle hat, während er am Boden nur 1,95 m mißt. Nach oben verengt er sich zu einem Einstiegsloch von knapp 60 cm lichter Weite. Die ursprüngliche Höhe betrug bis Unterkante Einstiegsloch 2,40 m, bis zur Oberfläche 3,60 m. Die ganze Anlage ähnelt stark dem 1972 bei Oberacker (S. 255) entdeckten Erdstall. Der Boden war von einer 2-3 cm starken, grauen, tonigen Schicht bedeckt, die als Benützungshorizont anzusprechen ist. Darüber folgte eine 30 bis 50 cm

hohe Füllschicht, die aus im Laufe der Zeit hereingefallenem Erdreich bestand; den oberen Abschluß bildete ein Schuttkegel, der durch die Planierarbeiten aufgeschüttet wurde. In der Schulterzone waren im anstehenden Gipskeuper noch Bearbeitungsspuren zu erkennen. In der unteren Füllschicht fanden sich Scherben, Knochen, ein Eisennagel, ein Messingknopf und eine bronzene Riemenzunge (vgl. Abb. 53). Bei der Keramik handelt es sich teilweise um mehrfarbig glasierte Ware, die im 18. Jahrhundert entstanden sein dürfte. Daneben gibt es auch noch einige ältere Stücke, die noch dem 17. Jahrhundert angehören können. Die Fundstücke geben einen Anhaltspunkt für den Zeitpunkt der Aufgabe des Erdstalls als Zufluchtsort. Demnach wird er im 17. Jahrhundert noch in Benutzung gewesen sein.

TK 25 Nr. 6918

Verbleib: Bad. Landesmuseum Karlsruhe

Schwarzer (D. Lutz)

Oberderdingen-Flehingen (Lkr. Karlsruhe)

Ehem. Sickingensche Wasserburg.

Bei Erdarbeiten im Zuge der Verlegung des Kohl- und Humsterbaches wurden die Reste eines größeren Gebäudes angeschnitten (vgl. Abb. 54), das der Lage nach zum Komplex der ehemaligen Wasserburg der Herren von Sickingen gehören könnte. Das Gebäude stand auf einer leichten Erhebung zwischen dem alten Lauf des Kohlba-ches und der Senke, die den Verlauf des ehemaligen Burggrabens andeutet, also außerhalb des Kernbereichs der Burg. Bei den aufgedeckten Resten handelt es sich um das Fundament eines rechteckigen Baues von ca. 18,60 m Länge in West-Ost-Richtung und ca. 16,10 m Breite. Die Fundamente waren ohne erkennbare Baugrube unterschiedlich tief in den schluffigen Schwemmlehm eingesetzt, in Zweischalentechnik etwa lagenhaft aus grob zugerichteten Kalksteinen aufgebaut und gut vermörtelt. In- und außerhalb des Gebäudes fanden sich keine Reste einer Kulturschicht, ebenso fehlten Fußböden und Laufhorizonte. Außer den Umfassungsmauern wurden keine weiteren Bauteile festgestellt, so daß über die Verwendung des Baues nur Vermutungen angestellt werden können. Am ehesten dürfte es sich um eine Scheune oder Stall handeln. Für die Datierung der Reste gibt es kaum Anhaltspunkte, da nur einige glasierte Scherben gefunden wurden. Möglicherweise entstand der verhältnismäßig große Bau in der Mitte des 16. Jahrhunderts, als Franz Konrad von Sickingen die im Bauernkrieg beschädigte Anlage wieder aufbaute.

TK 25 Nr. 6918

Breitinger (D. Lutz)

Obrigheim-Asbach (Neckar-Odenwald-Kreis)

Aus dem Schutt eines abgebrochenen Hauses 70 m nord-

westlich der ev. Kirche Asbach barg Pfarrer Platz im Sommer 1974 einen verzierten Ziegelstein. Er ist 23 cm lang, 11,8 cm breit und knapp 4 cm hoch. Der handgestrichene Ziegel zeigt an seiner Unterseite (die in der Holzform stak) eine einfache Zeichnung. Es handelt sich um ein beinahe kindlich anmutendes Strichmännchen (vgl. Abb. 55), das in den Holzmodel eingeschnitten war und nun auf dem Ziegel erhaben hervortritt. Zu erkennen sind Kopf mit nur schwach angedeuteten Augen, etwa dreieckförmiger Körper mit geraden Beinchen und schräg in die Höhe gereckten Ärmchen mit schwach erkennbaren Fingern an der rechten Hand. Die nicht genau in der Mitte des Steins stehende Figur bietet sonst keine Datierungsanhalte, ebenso ließen sich über das Alter des abgebrochenen Hauses keine genauen Daten ermitteln. Mit Vorbehalt wird man die Herstellung des Ziegels zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert annehmen können.

TK 25 Nr. 6620

Verbleib: BLM

Platz (D. Lutz)

Östringen-Tiefenbach (Lkr. Karlsruhe)

1. Wüstung auf Gemarkung Tiefenbach.

Bei Planierungsarbeiten zum Bau eines Staubeckens im Katzbachtal, südlich der Straße Tiefenbach-Elsenz, wurden im Juni 1973 Keramikstücke gefunden, die ins Spätmittelalter und in die frühe Neuzeit zu datieren sind. In der Umgebung der Fundstelle weisen die Flurnamen „Im Dorfacker“, „Im Tiergarten“ und „Im Dischinger“ auf eine bisher nicht genauer zu lokalisierende Wüstung der frühen Neuzeit hin.

TK 25 Nr. 6818

Verbleib: BLM

D. Lutz

2. Wüstung im Hainbachtal.

Vgl. Eppingen-Elsenz (Lkr. Heilbronn)

Osterburken (Neckar-Odenwald-Kreis)

Ortskern.

Im Zuge der Ausschachtungsarbeiten für den Neubau des Rathauses und der Bäckerei Trabold sammelten die Schüler B. und R. Wölfel im Sommer 1972 eine größere Menge römischer und mittelalterlicher Keramik sowie Glas- und Metallreste. Bei der geborgenen Keramik handelt es sich überwiegend um römische Scherben, die aus der zum Kastell Osterburken gehörenden Siedlung stammen. Der Anteil an mittelalterlicher Keramik ist verhältnismäßig gering und gehört ausnahmslos der jüngeren Drehscheibenware an. Es handelt sich großenteils um graue und rötlich gebrannte Scherben mit teilweise weit ausgezogenen Karniesrändern, die etwa aus der Zeit des 14. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts stammen. Glasier- te Stücke fehlen weitgehend, wobei jedoch die Möglich-

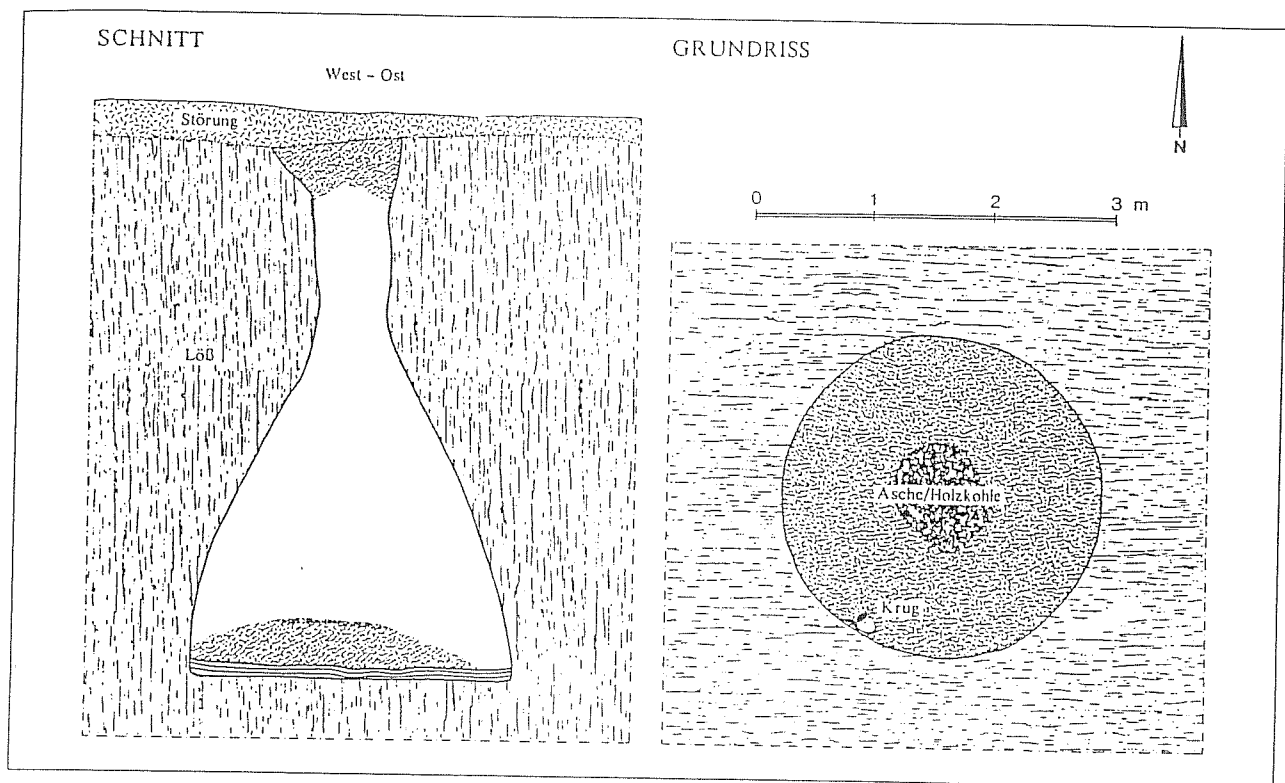


Abb. 28 Kraichtal-Oberacker (*Lkr. Karlsruhe*), sog. Lärmenloch im Gewann *Fabe*; oben: Grundriß und Schnitt, M. 1:60, unten: glasierter Krug, Fundstelle vgl. Grundriß.

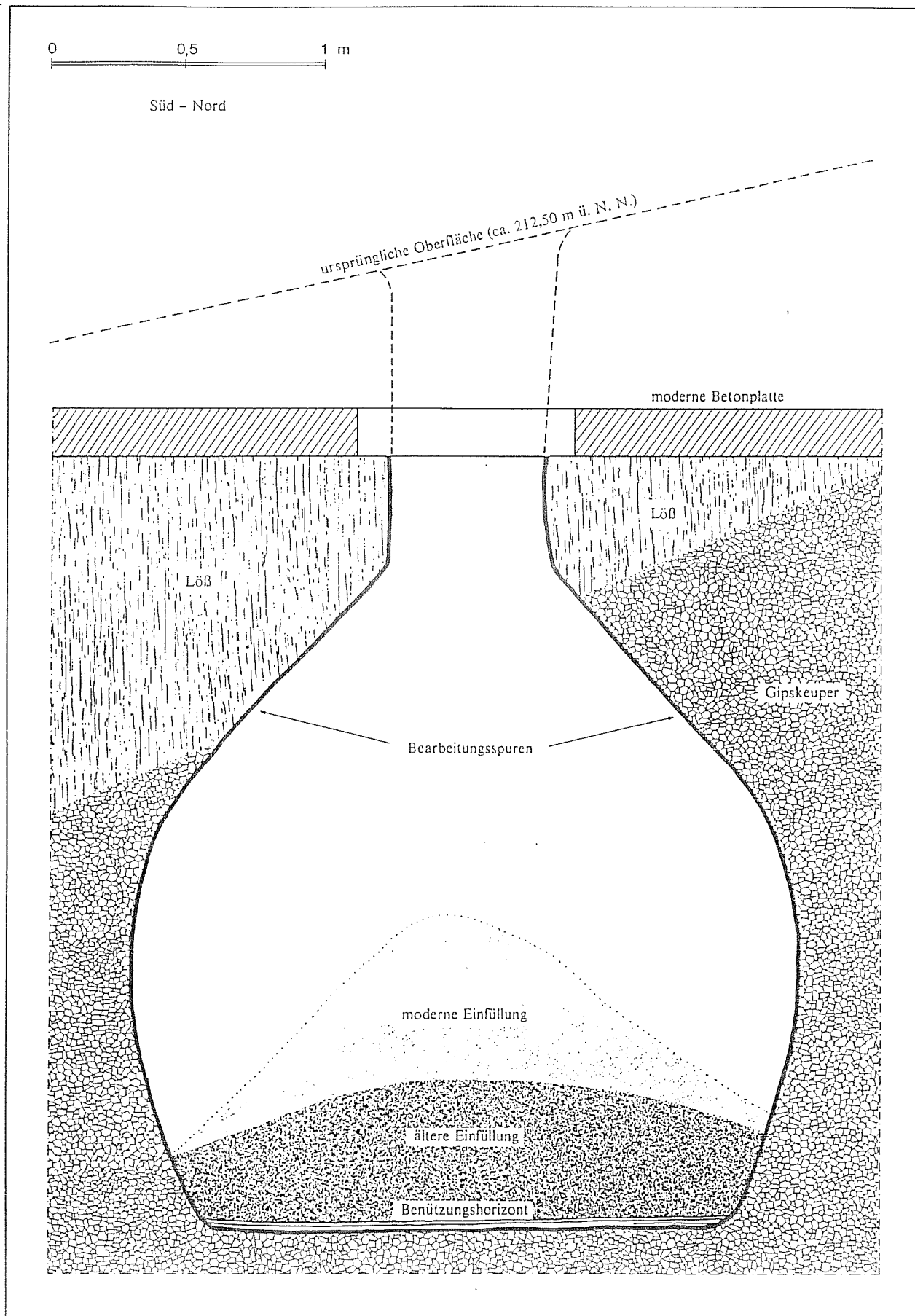


Abb. 52 Oberderdingen (Lkr. Karlsruhe), Erdstall (Lärmenloch), Aufriß, M. 1:20.

*Wohnlochartige
Fruchtspeicher im Burgenland*

Forschungsstätte für
Karst- u. Höhlenkunde

WS / 1359

Arbeitskreis für Erdstallforschung
Schorndorfer Str. 31
8495 Roding

Sammlung Nr. 12

»Sonderabdruck aus der Zeitschrift Burgenland, IV. Jahrgang (1931)«

Wohnlochartige Fruchtspeicher im Burgenlande

Von Obstlt. F. Mühlfeldner, Wien, Kriegsarchiv.

Am Nordrand der Ortschaft Untau (Bezirkshauptmannschaft Mattersburg) liegt westlich der Straße nach Wulkaprodersdorf eine ausgedehnte Sandgrube, die Rupa (fröhen- risch: Grube). Ihre Sohle hält sich im allgemeinen im Niveau der Straße und wird

durch eine bis zu sechs Meter hohe Steilwand abgeschlossen, die anfangs in einer Entfernung von durchschnittlich 100 Schritten mit der Straße parallel verläuft, um sich nach 120 Meter im Bogen dieser zu nähern, wo sie auskeilt. Diese Sandgrube ist in den sanften Talhang einer flachen Bodenschwelle eingebaut, die das Gerinne der Wulka von dem des Hirmerbaches trennt. Auf diesem Talhang, und hauptsächlich im Raum der Sandgrube, lag eine neolithische Siedlung, die größtenteils dem Abbau zum Opfer fiel: nur ein kleiner Teil blieb der Forschung erhalten. Dafür aber zeigten sich im gegenwärtigen Aufschluß der Sandgrube die verschiedensten Schnitte durch mulden- und trogförmige Wohngruben und durch andere Erdbauten (flaschenförmige, bis drei Meter tiefe Gruben, Gräben und Dämme), deren schwarze Ausfüllungen beziehungsweise Aufschüttungen sich scharf von den hellen Sanden des gewachsenen Bodens abhoben und die Forschung sehr begünstigten. Andererseits boten die verschiedenen Formen ein recht kompliziertes Bild. Besonders die angeschnittenen Dämme und Gräben, die sich als solche auch noch auf der nördlich anschließenden Hutweide bei der Kapelle zeigten, forderten gründlichste Untersuchung, da die Frage ihres Ursprunges und ursprünglichen Zusammenhanges mit der neolithischen Siedlung geklärt werden mußte. Der regelmäßige Erdbau, der als Damm oder als Böschung unser engeres Gebiet nördlich umgibt, ist ein modernster Hottier (Gemeinde- oder Großgrundgrenze), der sein Material dem Abraum bei der Bodenmelioration und seine Form der Grundverebnung (Terrassierung) verdankt; er kommt daher für unsere Forschung nicht in Betracht. Schwieriger gestaltete sich die Deutung der erwähnten Dämme und Gräben auf der Hutweide. Flüchtige Forschung hätte hier Spielraum zu Mutmaßungen offen gelassen. Die Untersuchung aber hat auch diese Erdbauten als moderne erkannt. Die Grabungen an verschiedenen Stellen haben eindeutig ergeben, daß es sich in allen Fällen um alte, ausgefahrene Wege handelt. An einzelnen

Stellen wurden als untrügliche Kennzeichen die mit Flußschotter der Wulka ausgefüllten Schlaglöcher und andere aufgedeckt, abgesehen davon, daß die neolithischen Siedlungsspuren (außer einem Streufund) vollkommen ausblieben. Von dieser Grundtatsache ausgehend, wiesen die Wegreste zwanglos in das ältere Kommunikationsnetz: die Dtschaft Antau ist ein Längenort mit doppelten Häuserzeilen beiderseits der Wulka, die nur über eine Brücke im nördlichen Dsteil (bei der neuerbauten Kirche) fahrbare Wegverbindung aufweisen. Während die Dtsstraße der östlichen Häuserzeile nach Passierung der Brücke (Furt) hart am westlichen Flußufer blieb, verlief die westliche Flußstraße nach Verlassen des Dtes parallel mit ersterer und beide vereinigten sich erst nördlich der Kapelle. Die Gräben (Dämme) beiderseits der Kapelle sind Wegreste der westlichen Uferstraße, der östliche davon der Rest des ursprünglichen Weges, der durch die Erweiterung der Sandgrube auf die obere Route gedrängt wurde. Der Wegrest unterhalb der Kapelle gehörte der anderen (östlichen) Uferstraße an, wurde erst durch die Anlage der neuen Straße überflüssig und fiel ebenfalls der Sandgrube zum Opfer.

Aber noch eine Art von Erdbauten ist aus dem Zusammenhang mit der neolithischen Siedlung zu bringen — die bereits erwähnten flaschenartigen Gruben. Bisher wurden ähnliche oder der Form nach dieselben Erdbauten schlechtweg als vorgeschichtliche Wohngruben und recht häufig sogar als neolithische bezeichnet, trotzdem das Fundinventar der Ausfüllungsprodukte keine überzeugende Beweiskraft bot. Aber nun handelt es sich nicht mehr um eine Widerlegung zahlreicher Fälle in der vorgeschichtlichen Literatur, sondern um die Ausmerzung einer konventionell gewordenen Fehlbeobachtung und um den Beweis, daß es sich bei solchen flaschenartigen Gruben um Fruchtspeicher handelt, die heute noch als solche in Verwendung stehen und sich zum minde-

sten bis in die frühgeschichtliche (germanische) Zeit verfolgen lassen. Den Anlaß für den Umfang unserer bezüglichen Forschungen bot, abgesehen vom Fundinhalt, die Überzeugung, daß Wohngruben in so unzureichender Form nie in Verwendung stehen konnten und daher als solche auch nie gebaut wurden. Unsere einschlägigen Untersuchungen erstreckten sich auf folgende Ortschaftsgebiete:

1. **Untau.** Durch die Steilwand-der Sandgrube waren zu Beginn unserer Forschungen neben mulden- und trogähnlichen neolithischen Wohngruben auch fünf flaschenförmige Erdbauten angeschnitten, deren Profil durch besondere Regelmäßigkeit auffiel¹.

Ihre Ausfüllungsmaße waren untereinander merklich und von jenen der neolithischen Wohngruppen stark differenziert und schon bei flüchtiger Beobachtung konnte man ihnen kein hohes Alter zuschreiben. Das Fundinventar war mit Ausnahme einiger spätmittelalterlicher Scherben neuzeitlich — nur in einem Fall, wo ein solcher Erdbau eine steinzeitliche Wohngrube durchsetzte, fanden sich auch neolithische Kessel. Außer den bereits erwähnten angeschnittenen Gruben wurden noch vier im Feld zwischen Steilwand und Horter gelegene mit demselben Ergebnis ausgehoben. Vor der Anlage dieses Feldes (um

1860) war dieser Fleck mit größeren und kleineren Gruben übersät und führte die Bezeichnung „Rupa“. Rupa bedeutet auch schlechtweg Grube, und es ist möglich, daß diese Benennung schon vor der Anlage der Sandgrube bestand.

Über Entstehung und Zweck dieses Grubenfeldes konnte nichts in Erfahrung gebracht werden. Die Verhältnisse begünstigten die sorgsamste Aushebung dieser Gruben und es zeigte sich, daß in einigen Fällen die vollkommen glatten Wände und selbst der Boden nicht die geringste Beschädigung (Abnützung) aufwiesen und daß legerer durchwegs so stark konkav war, daß man nur auf dem Tiefenpunkt Stand fassen konnte.

2. **Draßburg** (Bezirkshauptmannschaft Maltersburg). Ganz ähnlich wie bei Untau waren am Nordwestrand von Draßburg durch Sandabbau in der Steilwand eines Hohlweges flaschenartige Gruben von genau denselben Ausmaßen wie die bei Untau angeschnitten. Ihre Ausfüllungsmasse zeigte, daß sie durch Mistablagerung verschüttet wurden. Flache Mulden in der Nähe und die Ortsbezeichnung „Rupa“ machten das Analogon zum ersten Fall vollkommen.

3. **Steinberg** (Bezirkshauptmannschaft Ober-Pollendorf). Am Südrand der Ortschaft liegt eine Töpferlehmgrube, deren Zufahrtsweg von einer Zeile sogenannter Kartoffellöcher („Krumpirlnick'n“) begleitet wird. Sie sind teilweise im Verfall, einige stehen noch in Verwendung und sind durch kleine Holztüren abgeschlossen, die schief im Winkel der Wegrandböschung eingebaut sind. Sonst gleichen diese Fruchtspeicher in jeder Beziehung vollkommen denen bei Untau. Hier konnte man auch Aufschluß über den Zweck der Form erhalten: durch die kleine Öffnung wird der Verschuß erleichtert und der natürliche Schutz gegen die Winterkälte ausgenützt; in der Tonnenform erleidet die eingelagerte Frucht erfahrungsgemäß den geringsten Schaden. Als Ortsbezeichnung ist „im Gruenaw“ (wo die Gruben sind) nachzuweisen, die im Burgenland wiederholt (zum

¹ Kurz nach Beginn meiner Grabungen in Untau sprach ich die Ansicht aus, daß eine durch einen solchen Speicher angeschnittene Wohngrube mit diesem auch im zeitlichen Zusammenhang stehe und daß der seitliche Teil die „Feuerstelle“ darstelle (vgl. die Schnittskizze auf Tafel I des ersten Jahrganges 1927/28 unserer Zeitschrift). Da sich auf dem Boden der tieferen flaschenförmigen Aushebung auch Bruchstücke junger neolithischer Keramik und eines Gefäßes fanden, lag diese Auffassung nahe. Die später von Mühlhofer und mir mehrfach beobachtete völlig verschiedene Konsistenz des Ausfüllungsmaterials — hart zusammengebackene graue Kulturschichten in den „Wohngruben“, lockere bräunliche Erde in den „Fruchtspeichern“ — veranlaßte mich dann, diese Ansicht zu revidieren und die tiefen flaschenförmigen Gruben als spätere Erdbauten zu den von Mühlhofer vermuteten Zwecken anzuerkennen.

Beispiel bei Winden und anderswo) vorkommt; die kroatische Benennung „Rupa“ ist höchstwahrscheinlich eine Nachbildung davon.

4. Unter-Petersdorf (Bezirkshauptmannschaft Mattersburg). Eine Reihe von Fruchtspeichern am Westrand des Weges von der Bahnstation in die Ortschaft. Sie stehen noch in Verwendung, sind infolge der Bodenverhältnisse nicht so sorgsam ausgearbeitet wie die bereits erwähnten, aber diesen vollkommen gleich. Verschlössen werden sie nur durch Mist und Erde so, daß sie dem Uneingeweihten vollkommen verborgen bleiben.

Wir glauben daher mit Recht annehmen zu können, daß wir mit den angeführten Beispielen, die im burgenländischen Gebiet nicht vereinzelt dastehen, jene aussterbenden Reste altgermanischer Gepflogenheit aufgespürt haben, die Tacitus in seiner *Germania* Cap. XVI erwähnt: *Solent et subterraneos specus aperire eosque multo insuper fimo onerant. suffugium hiemis et receptaculum frugibus. quia rigorem frigoribus eius modi loci molliunt, et si quando hostis advenit, aperta populatur, abdita (autem) et defossa aut ignorantur aut eo ipso fallunt, quod quaerenda sunt*².

Das Verstecken der Frucht aus ähnlicher Veranlassung, vornehmlich aber im Hofbereich, spielte im Burgenland während des Weltkrieges wieder eine ganz bedeutende Rolle. Und gerade in diesem Land haben sich infolge seiner kulturellen Abgeschlossenheit gegenüber dem großen deutschen Siedlungsgebiet altertümliche Sitten und Gebräuche in ungeahnter Reinheit erhalten. Daß Frucht-

speicheranlagen auch innerhalb kroatischer Ortsbereiche vorkommen, entspricht nur der allgemeinen Erscheinung vollkommener wirtschaftlicher Anpassung; übrigens ist nicht nachzuweisen, daß die Anlagen bei Untau und Draßburg erst mit der kroatischen Besiedlung entstanden sind; wahrscheinlich sind es Reste früherer deutscher Kultur. In Niederösterreich habe ich bisher nur beim Wolfsbründl östlich Semmerin (Bezirkshauptmannschaft Bruck-Neudorf) inmitten einer urgeschichtlichen Quellsiedlung flaschenförmige Fruchtspeicher aufgeschlossen, die basal frühgeschichtliche (germanische) Funde bargen. Es ist natürlich denkbar, daß Fruchtspeicher auch schon in prähistorischer Zeit in Verwendung standen, aber sie wären als solche von den eigentlichen Wohngruben zu trennen.

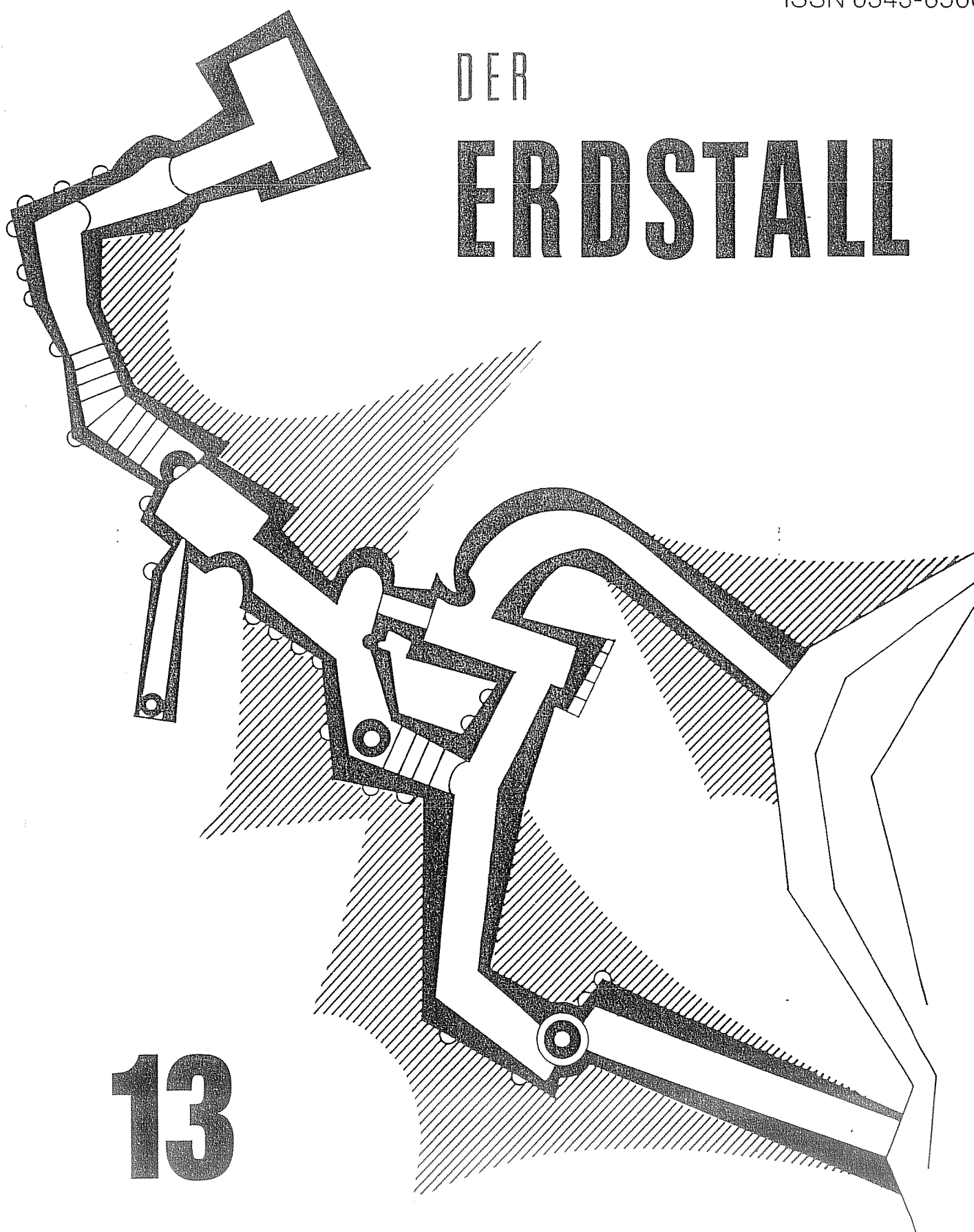
Nachtrag: Für die Möglichkeit, diese Gruben auch als prähistorisch anzusprechen, würden Gruben von gleichem Profil sprechen, die zum Beispiel bei der (frühbronzezeitlichen?) Siedlung in der Gegend von Temesvár beobachtet wurden (vgl. Roska Márton, Asatás a Perjámosi Sánczhalmon im Muzeumi és Könyvtári Értésítő VII, 1913, insbesondere Abb. 64, S. 115.) Ähnlich sieht auch die „sackförmige Herdstelle“ (2) einer neolithischen Wohngrube bei Semmerin am Leithagebirge aus, die Seracsin in der Wiener prähistorischen Zeitschrift X (1923), S. 67, Abb. 1, wiedergibt. Ebenfalls „Gruben von birnförmigem Profil“ stellte 1897 Sötér bei Parndorf (in der Gemeindelehngrube) fest und sprach sie schon damals als (mittelalterliche?) Getreidespeicher an. (Mosonmegyeri régészeti egyesület Émlékkönyve, 1882—98, S. 250.) Einen weiteren neuzeitlichen Beleg für diese Art von Vorratsspeichern aus dem Burgenland verdankt das Landesmuseum der fleißigen Forschungsarbeit des Mitarbeiters unserer Zeitschrift, Karl Horak, Wien. Er notiert zu Pamhagen, Bezirk Neusiedl: „In jedem Haus waren einige Troadgrün“. Das sind birnförmige Gruben, die zur Aufbewahrung von verschiedenen Sachen in bewegten Zeiten dienen. Im Frieden wurde Getreide (Troad) in ihnen eingelagert. Sie sind drei bis 5 Meter tief und haben einen Durchmesser von ungefähr zwei Meter. Die obere Öffnung war gerade so groß, daß ein erwachsener Mann hineinschlüpfen konnte. Sie faßten 30 bis 40 Metzen und befanden sich zum größeren Teil auf der Wasse, manchmal auch im Zimmer; dann war der massive Tisch über die Öffnung gestellt. Heute kennt man ihre Lage in vielen Fällen nicht mehr, man findet sie bei Grabungen wieder auf und sie werden dann verschüttet.“ A. Barb.

² Deutsch: „Sie pflügen auch unterirdische Löcher auszuheben und bedecken sie oben mit viel Dünger, als Zufluchtsstätte für den Winter und als Behälter für Frucht, da solche Stätten die Härte der Fröste mildern und bei feindlichem Einfall zwar das offen Daliegende verheert wird das Verborgene und Vergrabene aber unbekannt bleibt oder durch den Umstand, daß es erst gesucht werden muß, entgeht.“

ISSN 0343-6500

DER

ERDSTALL



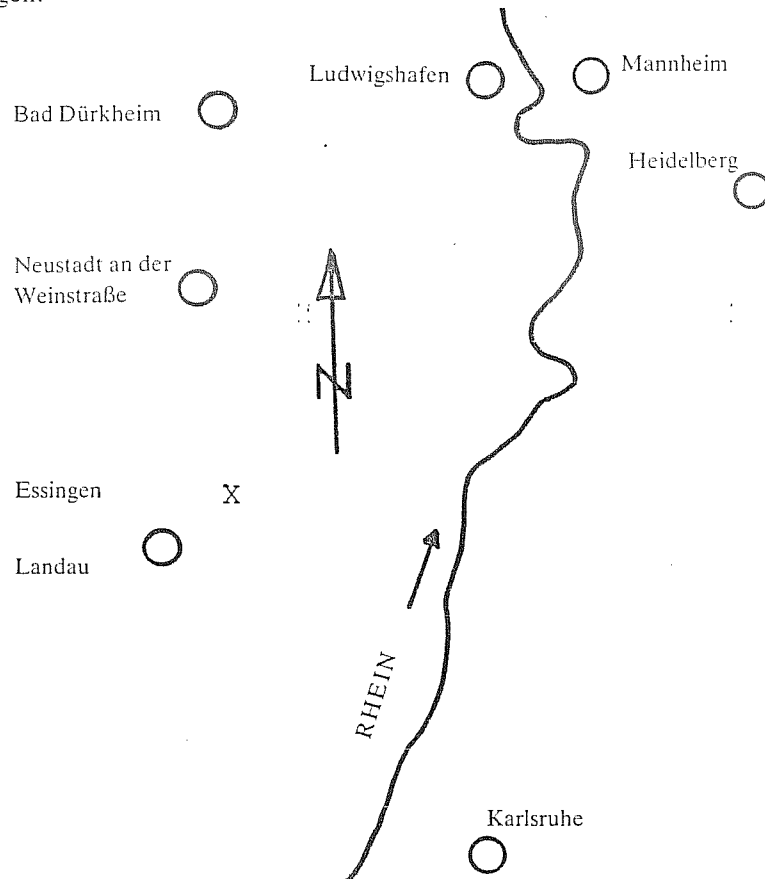
13

HEFTE DES ARBEITSKREISES FÜR ERDSTALLFORSCHUNG

Manfred Gauda
Erich Knust
Hans Klose

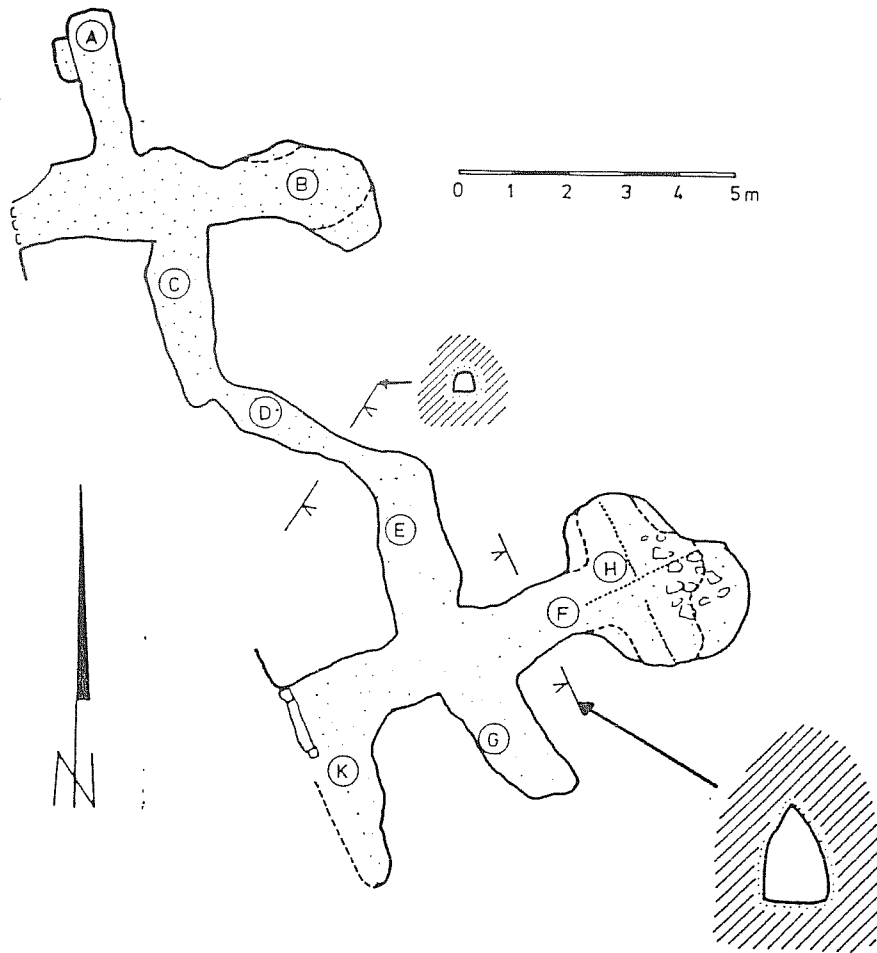
Der Leemekeller

Der Rhein bildet die südöstliche Grenze des Bundeslandes Rheinland-Pfalz. Der intensiv landwirtschaftlich genutzte Boden besteht hier vielerorts aus Löß, so z.B. nordöstlich der Stadt Landau; Bäche und Hohlwege sind tief in den Lößboden eingeschnitten. In den oft einige Meter hohen Böschungen der Hohlwege findet man gelegentlich die Eingänge kleiner Kelleranlagen.



Unmittelbar hinter dem Ortsausgang von Essingen (NE Landau), an der nach Norden (in Richtung Großfischlingen) führenden Straße, lagen früher die Eingänge einiger derartiger Keller; heute sind diese bis auf einen einzigen verschwunden, dessen beide, mit einem steinernen Türrahmen versehenen Eingänge an der rechten Straßenseite zu erkennen sind. Der rechte (südliche) Eingang ist gegenüber dem nördlichen etwas zurückversetzt.

Herr Wilfried SCHWEIKART, Kirchstraße 16, Essingen, ist Besitzer des Kellers. Er berichtet, daß 1918 das Grundstück, in dem der Keller gelegen ist, von Frau Bierle, geb. Wamsgaß, auf Frau Weigel, geb. Bierle, übertragen wurde. Der frühere Besitzer sei wahrscheinlich Johann Heinrich Bierle gewesen. In der Übertragung von 1918 sei der Keller zwar nicht genannt, doch habe ein Besitzer eines der verschwundenen Keller die Ansicht geäußert, die Keller seien in der Zeit von 1870 bis 1900 angelegt worden.



Herr Prof. Dr. med. H. Arnold, Landau, ist der Ansicht, daß die außerhalb des Dorfes häufig im Löß angelegten Erdkeller benötigt wurden, nachdem der Anbau der Runkelrübe (ab 1780?) eingeführt war, denn vorher gab es kein frostempfindliches und derart voluminöses Produkt, dessen geringer Wert keinen Diebstahl befürchten ließ.